

Miscellanea Mediaevalia

Veröffentlichungen des Thomas-Instituts
der Universität zu Köln

Herausgegeben
von Andreas Speer

Band 34
Das Sein der Dauer

Walter de Gruyter · Berlin · New York

Das Sein der Dauer

Herausgegeben
von Andreas Speer und David Wirmer

Walter de Gruyter · Berlin · New York

ISSN 0544-4128

ISBN 978-3-11-020309-7

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Copyright 2008 by Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, D-10785 Berlin
Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außer-
halb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig
und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und
die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Einbandentwurf: Christopher Schneider, Berlin

Satz: META Systems GmbH, Wustermark

Druck und buchbinderische Verarbeitung: Hubert & Co GmbH, Göttingen

Incipit / *desinit* und die Semantik der Dauer in der mittelalterlichen Logik

CHRISTOPH KANN (Düsseldorf)

I. Einleitung

Als Dauer bezeichnen wir das Fortbestehen der Dinge in der Zeit. Descartes stellt in seinen *Meditationes* III, 45, fest, an den körperlichen Dingen in klarer und deutlicher Weise außer den geometrischen Eigenschaften auch Substanz, Zahl und Dauer (*duratio*) erkennen zu können. ‚Dauer‘ oder ‚dauern‘ meint außerdem die zeitliche Erstreckung eines Vorgangs oder Zustands. Insofern ist ‚Dauer‘ ein Grundbegriff geschichtlichen Verstehens, aber auch ein Grundbegriff der Kennzeichnung von Vorgängen und Zuständen im Binnenbereich unserer geschichtlichen Gegenwart. Wie können wir die Dauer oder das Dauern von Dingen und Vorgängen sowie Zuständen näher bestimmen? Unter der Dauer, die wir im Sinne Descartes‘ den körperlichen Dingen zuschreiben (obwohl eine Redeweise wie ‚das Ding x dauert‘ gewiß unüblich ist), verstehen wir ein zeitliches Fortbestehen, für das wir prinzipiell erste und letzte Zeitpunkte angeben können. Unter der Dauer eines Vorgangs oder Zustands (eine Redeweise wie ‚der Vorgang oder der Zustand x dauert‘ ist allgemein üblich) verstehen wir, daß er ein bestimmtes Zeitintervall ausfüllt, für welches wir ebenfalls prinzipiell einen ersten und einen letzten Zeitpunkt angeben können. In diesem Sinne dauert ein Vorgang oder ein Zustand, nachdem er angefangen hat und bis er aufhört, und Entsprechendes gilt für die Dauer der Dinge in der Zeit. Dies läßt sich veranschaulichen, indem wir auf eine Linie als geometrisches Zeitmodell zurückgreifen und dort Anfangs- sowie Endpunkte von Vorgängen oder Zuständen markieren. Konnotiert also unsere Rede von Dauer ein Anfangen und Aufhören? Tatsächlich scheint eine Erklärung von ‚Dauer‘ oder ‚dauern‘ kaum ohne die Verben ‚anfangen‘ und ‚aufhören‘ auszukommen. Zumindest wird man dann, wenn es um die nähere Bestimmung respektive die zeitliche Eingrenzung der Dauer eines Gegenstands, Vorgangs oder Zustands geht, auf jene Verben zurückgreifen. Welche Rolle spielt umgekehrt die Dauer oder das Dauern für das Anfangen und Aufhören? ‚Anfangen‘ und ‚aufhören‘, *incipere* und *desinere*, bilden in der Philosophie des Mittelalters, speziell in der Logik, den Gegenstand ausführlicher Untersuchungen, unter anderem im Kontext der sogenannten synkategorematischen oder mitbezeichnenden Sprachzeichen (*synkategoremata*). Das Verb ‚dauern‘ respektive ein entsprechendes lateinisches Verb

ist dagegen kein eigenständiger Untersuchungsgegenstand der mittelalterlichen Logik, soweit sie mir bekannt ist. Jedoch begegnet uns in logischen Untersuchungen zu den Synkategoremata *incipit* und *desinit* an zentraler Stelle der auch aus naturphilosophischen sowie naturwissenschaftlichen Untersuchungen des Mittelalters geläufige Begriff *permanentia*, Beständiges, Verbleibendes, und sein Gegenbegriff *successiva*, Abfolgendes, Fortschreitendes. *Permanentia* und *successiva* bilden eine vollständig disjunkte Einteilung alles Seienden. Die Verbindung mit *permanentia* und *successiva* beeinflusst aus Sicht der logischen Analyse die Mitbezeichnung oder Konsignifikation der synkategorematischen Verben *incipit* und *desinit*, denen gelegentlich auch unabhängig von jener Verbindung die Mitbezeichnung einer Dauer zugeschrieben wird. In welchen Hinsichten und in welchen Grenzen – so lautet daher hier meine Leitfrage – leisten die mittelalterlichen Analysen von *incipit*/*desinit* einen Beitrag zu dem, was als Semantik der Dauer zu bezeichnen wäre?

II. *Incipit*/*desinit* im Kontext der Synkategoremata

Um den systematischen Ort der logischen Analyse von *incipit*/*desinit* zu klären, wenden wir uns zunächst der Frage zu, was Synkategoremata sind. Der Terminus *syncategorema*, der wohl erstmals an einer oft zitierten Stelle bei dem spätantiken Grammatiker Priscian nachzuweisen und durch ihn in die lateinische Terminologie eingeführt worden ist¹, steht im Mittelalter einerseits für diejenige Wortklasse, der *incipit* und *desinit* zugerechnet werden, und andererseits für das literarische Genus, deren Gegenstand diese Wortklasse bildet, nämlich die Synkategoremata-Traktate besonders des 13. Jahrhunderts. Unter einem Synkategorema versteht man einen sprachlichen Ausdruck, der, wie *omnis*, *nisi*, *vel* etc., erst in Verbindung mit kategorematischen Wörtern (*categoremata*), das heißt im allgemeinen mindestens mit einem Nomen und einem Verb, eine vollständige Bezeichnungsfunktion ausübt, für sich allein aber nichts oder nichts Bestimmtes bezeichnet. Die aus Nomen und Verb als ihren einzigen wesentlichen Konstituenten bestehende wahrheitsfähige Aussage bildet bekanntlich bereits das Thema von Aristoteles' *De interpretatione* 1–5. Neben ihrer Einsetzbarkeit als Außenglieder einer solchen Aussage hebt Aristoteles als weitere Begründung für die besondere Stellung von Nomen und Verb hervor, daß sie für sich allein ausgesagt etwas bezeichnen². Diese semantische Begründung für die Sonderstellung von Nomen und Verb ergänzt Aristoteles an gleicher Stelle durch das als epistemologisch zu kennzeichnende Charakteristikum, wonach jene als einzige

¹ Priscianus, *Institutiones grammaticae* II, 15, in: *Grammatici Latini*, vol. 2, ed. H. Keil, Leipzig 1855, 54, 5–7. Cf. N. Kretzmann, *Synkategoremata, exponibilia, sophismata*, in: N. Kretzmann/A. Kenny/J. Pinborg (eds.), *The Cambridge History of Later Medieval Philosophy*, Cambridge 1982, 211–245, hier 211, nt. 3.

² Aristoteles, *De interpretatione* 3, 16b19–21.

Wortarten das Denken des Sprechers ebenso wie des Hörers zum Stehen bringen, das heißt zur Ankunft bei dem Verständnis einer selbständigen semantischen Einheit. Ein solches für Nomen und Verb charakteristisches Zum-Stehen-Bringen oder Ankommen-Lassen ist bei einem synkategorematischen Ausdruck nicht gegeben³. Ein einfaches Beispiel ist die Aussage *omnis homo est animal*, in der die Kategoremata *homo* und *animal* selbständig etwas bezeichnen, die Synkategoremata *omnis* und *est* aber nur durch Einbettung in den Satzzusammenhang eine Signifikation, genauer: eine Konsignifikation, erhalten. Die mittelalterliche Logik geht bei ihrer Behandlung der Synkategoremata von den genannten antiken Vorgaben aus: (1) der wortklassifikatorischen Abgrenzung von den über die Subjekt- oder Prädikatfunktion in der Aussage charakterisierten Nomen und Verben, (2) der semantischen Bestimmung über das Fehlen einer eigenständigen Bezeichnungsfunktion, die die Synkategoremata als semantisch defizitär ausweist, und (3) der Charakterisierung der den Synkategoremata eigenen unselbständigen Bezeichnungsfunktion als Konsignifikation (*consignificatio*).

Der Begriff der Konsignifikation spielt in unterschiedlichsten Definitionen der Synkategoremata eine Rolle, ohne aber eine eindeutige Bestimmung derselben oder ihre präzise Abgrenzung gegenüber den Kategoremata leisten zu können. So wird den Synkategoremata als nur mitbezeichnenden Sprachzeichen gelegentlich eine unbestimmte oder infinite Signifikation, eine zeitweilige Signifikation, eine Signifikation lediglich im Bereich der Mentalsprache, eine nicht aktuelle, aber doch virtuelle Signifikation etc. zugeschrieben⁴. Beachtenswert ist hier die Mehrdeutigkeit des Begriffs *consignificatio*, mit dem beispielsweise Wilhelm von Sherwood nicht nur die mitbezeichnenden Synkategoremata charakterisiert, sondern auch zwei Eigenschaften der selbständig bezeichnenden Verben: einerseits ihre kopulative Funktion, das heißt die Mitbezeichnung der Synthesis von Subjekt und Prädikat, andererseits ihre Mitbezeichnung der Zeit⁵. Die Mehrdeutigkeit von *consignificatio* war den mittelalterlichen Autoren bewußt und wird unter anderem bei Wilhelm von Conches, Robert Bacon und Nicolaus von Paris mit der Zielsetzung erörtert, eine für die Synkategoremata spezifische Weise der Konsignifikation zu ermitteln⁶.

³ Cf. Ch. Kann, *Synkategoremata bei William of Sherwood*, in: M. C. Pacheco/J. F. Meirinhos (eds.), *Intellect et imagination dans la Philosophie Médiévale. Actes du XI. Congrès International de Philosophie Médiévale de la S.I.E.P.M.*, Porto du 26 au 31 août 2002, vol. 4 (*Medievalia. Textos e estudos* 23), Porto 2004, 41–52, hier 50 sq.

⁴ Cf. P. V. Spade, *The semantics of terms*, in: N. Kretzmann/A. Kenny/J. Pinborg (eds.), *The Cambridge History of Later Medieval Philosophy*, Cambridge 1982, 188–196, hier 190 sq.

⁵ Cf. Wilhelm von Sherwood, *Introductiones in logicam*, edd. H. Brands/Ch. Kann, Hamburg 1995, 12 sq., 162 sqq., 172 sqq.; diese Mehrdeutigkeit von *consignificatio* ist allerdings nicht erst im 13. Jahrhundert anzutreffen, sondern kommt spätestens seit dem 12. Jahrhundert vor. Bereits der griechische Vorgängerbegriff *prosamenain* weist bei Aristoteles, *De interpretatione* 3, 16b6 und 16b24; 10, 20a13, ein entsprechend breites Bedeutungsspektrum auf.

⁶ Cf. S. Meier-Oeser, *Art. 'Synkategorem; synkategorematisch; synsemantisch'*, in: J. Ritter/K. Gründer (eds.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, vol. 10, Basel 1998, 787–799, hier 788 sq.

In der mittelalterlichen Logik treten die Synkategoremata ab dem 12. Jahrhundert verstärkt ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Zur Zeit des Übergangs vom 12. zum 13. Jahrhundert werden sie in eigenen Traktaten behandelt, zum Beispiel in den „Synkategoremata Monacensia“ oder in den „Synkategoremata“ des Robert Bacon⁷. Die wohl bedeutendsten Beiträge des Genres, die Traktate des Petrus Hispanus, des Wilhelm von Sherwood, des Nicolaus von Paris und des Heinrich von Gent, stammen aus dem 13. Jahrhundert. Seit dem 14. Jahrhundert verlagert sich die Behandlung der Synkategoremata von den eigenständigen Abhandlungen in die umfassenden Logikkompendien, in die Sophismata-Literatur und gelegentlich in die Traktate „De confusionibus“, im späteren 15. und frühen 16. Jahrhundert auch in die Exponibilia-Traktate⁸. Zugleich ändert sich allmählich die Untersuchungsperspektive. Schon im 12. Jahrhundert geht es im Unterschied zu der antiken Grammatiktradition weniger um eine Theorie der Redeteile als vielmehr um die Klärung der Bezeichnungsfunktion sprachlicher Ausdrücke in aus logischer Sicht analysebedürftigen Aussagen, wobei man sich unter anderem in der beschriebenen Weise um eine Klärung des Begriffs der Mitbezeichnung bemüht.

In der Hochscholastik ist die Beschäftigung mit Synkategoremata nicht mehr wortklassifikatorisch oder grammatisch motiviert, sondern besonders dadurch, daß diese Wörter Fehlschlußpotential in sich bergen und daher Aussagen analysebedürftig erscheinen lassen. In unserem Beispiel „*omnis homo est animal*“ liegt auf den ersten Blick kein Analysebedarf vor. Im Fall der Aussage „*omne animal fuit in Archa Noe*“ ist bereits zu klären, daß „*omne*“ hier auf alle einzelnen Arten und nicht auf alle einzelnen Exemplare der Arten verweist. Wohl kurz vor der Mitte des 12. Jahrhunderts wurden die „Sophistici Elenchi“ des Aristoteles neu entdeckt und rezipiert. Man behandelt dann, etwa in der „Ars Emmerana“, Ausdrücke als *termini sophistici*, die zum üblichen Bestand der Synkategoremata gehören: „*solum*“, „*tantum*“, „*praeter*“ und „*nisi*“. Durch diese kann, wie wir in der „Ars Emmerana“ lesen, eine Konversion verhindert werden, denn die Aussage „*aliquid preter Socratem est homo*“ kann nicht korrekt konvertiert werden in „*homo est aliquid preter Socratem*“⁹. Schon hier deutet sich die weitere Entwicklungsrichtung an: Spätestens im 14. Jahrhundert geht es weniger um die traditionelle Frage, ob und in welcher Weise Synkategoremata durch die mit ihnen verbundenen Kategorie eine Bezeichnungsfunktion erlangen. Vor allem im Kontext der Sophismata-Literatur tritt die Frage in den Vordergrund, wie die Synkategoremata ihrerseits die kontextuelle Bedeutung der mit ihnen verbundenen Termini oder sogar den ganzen Satzzusammenhang beeinflussen. Nunmehr geht es also weni-

⁷ Diese Traktate sind teilediert respektive ediert in: H. A. G. Braakhuis, *De 13de eeuwse Tractaten over synkategorematische Termen*, voll. 1–2, Meppel 1979.

⁸ Zur historischen Entwicklung der Lehre von den Synkategoremata cf. Kretzmann, *Synkategoremata* (nt. 1), 215; R. Kirchhoff, *Die Synkategoremata des Wilhelm von Sherwood. Kommentar und historische Einordnung*, Leiden–New York–Köln 2008 (im Druck); Meier-Oeser, *Synkategoremata* (nt. 6).

⁹ Cf. L. M. de Rijk, *Logica Modernorum*, vol. 2, 1, Assen 1967, 157, 30–158, 2.

ger um ihre Signifikation, um ihre Semantik – oder besser: ihr semantisches Defizit –, als um ihr *officium*, um ihre logisch-syntaktische Funktion, und damit um die Synkategoremata als *diciones officiales*. Das erwähnte Fehlschlußpotential der Synkategoremata spielt allerdings bereits in Fehlschlußtraktaten des 12. Jahrhunderts, in denen auch auf „*incipit*“/„*desinit*“ eingegangen wird, eine nicht unwesentliche Rolle. Fehlschlüsse beruhen hier darauf, daß mit dem Gebrauch der genannten Verben ein verdeckter Bezug auf Zeiten, die von der durch jene Verben selbst angezeigten Zeit abweichen, verbunden ist. Entsprechende Beispiele aus den „*Fallaciae Parvipontanae*“ lauten „*omnis homo est albus; et nullus desinit esse albus; ergo omnis homo erit albus*“ und „*omnis homo est albus; et nullus homo desinit esse albus; ergo omnis erit albus*“¹⁰.

Natürlich behandeln die mittelalterlichen Logiker nicht alle Synkategoremata. Vielmehr konzentrieren sich die Autoren zunehmend auf für die logische Form oder für die Wahrheitsbedingungen von Aussagen wesentliche Ausdrücke. Damit ist die ursprüngliche grammatische Unterscheidung, wonach Nomen und Verben als Kategorie, alle anderen Wörter aber als Synkategoremata angesehen werden, aus logischer Sicht strenggenommen viel zu weit¹¹. Andererseits ist sie aber auch zu eng, was darin zum Ausdruck kommt, daß bestimmte Verben nicht den Kategorie, sondern den Synkategoremata zugerechnet werden, was insbesondere für die hier zu betrachtenden Verben „*incipit*“ und „*desinit*“ gilt. Repräsentativ für das 13. Jahrhundert ist die Sammlung der von Sherwood behandelten Synkategoremata und ihre Gruppierung: (1) quantitative oder distributive Zeichen: „*omnis*“, „*utrumque*“, „*nullus*“, „*infinitus*“ etc.; (2) exzeptive und exklusive Zeichen: „*praeter*“, „*solum*“, „*tantum*“, „*nisi*“ etc.; (3) affirmative und negative Zeichen: „*est*“, „*non*“; (4) modale Zeichen: „*necessario*“, „*contingenter*“ etc.; (5) Junktoren: „*et*“, „*vel*“; (6) und schließlich die genannten Verben „*incipit*“ und „*desinit*“.

Mit welcher Berechtigung sind eigentlich „*incipit*“ und „*desinit*“ den Synkategoremata zuzurechnen? Diese Frage wurde bereits im 13. Jahrhundert diskutiert. Einerseits gehören Wörter wie „*incipit*“ und „*desinit*“ zu den Verben, und Verben unter die Synkategoremata zu fassen steht im Gegensatz zu der bis Abaelard gültigen Auffassung, nach der Synkategoremata gerne mit den sogenannten *indclinabilia* identifiziert wurden¹². Andererseits aber verlangen Verben wie „*incipit*“ und „*desinit*“ (oder auch „*differt*“ und das bei Nicolaus von Paris ebenfalls den Synkategorema zugerechnete „*vult*“) üblicherweise eine Ergänzung, die zwar im Sprachgebrauch oft unterschlagen werden kann, aber nur, weil sie implizit respektive durch den Zusammenhang klar ist; zudem implizieren „*incipit*“ und „*desinit*“ (ebenso wie „*differt*“) das synkategorematische Wort „*non*“ und werden deshalb selbst den Synkategoremata zugerechnet¹³. Die implizite Negation erzeugt aller-

¹⁰ Cf. L. M. de Rijk, *Logica Modernorum*, vol. 1, Assen 1962, 563, 3–5 und 564, 9–11.

¹¹ Cf. Kann, *Synkategoremata* (nt. 3), 49.

¹² Cf. Kirchhoff, *Die Synkategoremata des Wilhelm von Sherwood* (nt. 8), Teil 1, c. 2.3, und Teil 2, c. 2.1.

¹³ Cf. N. Kretzmann, *Synkategoremata* (nt. 1), 212 sq. Ein besonders häufig als Grenzfall behandeltes Wort ist „*est*“, das als Existenzprädikator (e.g. in „*Deus est*“) ein Kategorie darstellt, in

dings Schwierigkeiten, wenn man den Prädikaten von Aussagen mit *incipit* und *desinit* eine Suppositionsart zuweisen will. Denn analysiert (*exponitur*) wird eine Aussage wie *Sortes incipit esse albus* durch die Konjunktion von zwei unterschiedlichen Expositionsansagen, einer affirmativen (*Sortes est albus*) und einer negativen (*Sortes non fuit albus*), während aber alle Suppositionsarten durch das Zurückgehen oder Absteigen (*descensus*) auf Expositionsansagen von einheitlicher Qualität definiert sind. Nicht zuletzt deshalb meint Wilhelm von Ockham, der innerhalb seiner Suppositionstheorie den Verben *incipit* und *desinit* ein eigenes Kapitel widmet, daß dem Prädikat von *incipit*- und *desinit*-Aussagen eine eigene Suppositionsart zukommen müsse, für die wir aber keinen Namen haben¹⁴.

Mit der auf das *officium* der Synkategoremata konzentrierten Untersuchungsperspektive nehmen die mittelalterlichen Autoren vorwiegend logisch-syntaktische Analysen vor, was auch für den Zugang zu den Verben *incipit* und *desinit* gilt. Nur ausnahmsweise finden sich daneben semantisch zu nennende Reflexionen. Anregungen für die Untersuchung von *incipit*/*desinit* gehen allerdings auch von der Rezeption der aristotelischen ‚Physik‘ aus, in der die Verben ‚anfangen‘ (*archein*) und ‚aufhören‘ (*pauesthai*) neben anderen Ausdrücken des Beginns und Endens im Kontext des Begriffs des Wandels (*metabolē*) von Bedeutung sind¹⁵. Wie angedeutet haben aber schon vor der Aristotelesrezeption auf *incipit*/*desinit* bezogene logische Untersuchungen stattgefunden, bis sich dann aus der Erforschung der aristotelischen ‚Physik‘ zu Beginn des 13. Jahrhunderts zusätzliche Impulse ergaben¹⁶. Der Einfluß dieses Werks wird bereits in den

seiner kopulativen Funktion (e.g. in *homo est animal*) nach verbreiteter Ansicht dagegen als Synkategorema fungiert.

¹⁴ Wilhelm von Ockham, *Summa Logicae*, edd. Ph. Boehner/G. Gál/St. Brown, St. Bonaventure–New York 1974, I, 75; II, 19; cf. L. O. Nielsen, Thomas Bradwardine's Treatise on *Incipit* and *Desinit*. Edition and Introduction, in: *Cahiers De L'Institut Du Moyen-Âge Grec et Latin* 42, Kopenhagen 1982, 31.

¹⁵ Aristoteles, *Physik* II, 1, 193a28 sqq.; VI, 5, 236a7 sqq.; VI, 6, 237a11 sqq.; VIII, 7, 261b15 sqq.; VIII, 8, 262a6 sqq. Zum Begriff des Wandels im Kontext der aristotelischen Zeitkonzeption cf. H. Westermann, *Art, Zeit, II. Antike* – B. Platon bis Boethius, in: J. Ritter/K. Gründer/G. Gabriel (eds.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, vol. 12, Basel 2004, 1196–1207.

¹⁶ Cf. N. Kretzmann, *Incipit/Desinit*, in: P. K. Machamer/R. G. Turnbull (eds.), *Motion and Time, Space and Matter*, Columbus (Ohio) 1976, 101–136; Kretzmann betont gegen Auffassungen, die einseitig das Studium der aristotelischen ‚Physik‘ als Quelle betonen, für das 13. Jahrhundert „a hybrid physical and logical approach to the problems of beginning and ceasing“ (ibid., 109). Für einige Logiker des 14. Jahrhunderts konstatiert Kretzmann die Ausrichtung eines sich von physikalischen Aspekten lösenden ‚purely logical approach‘, der sich wiederum in die Tendenzen zur Fortsetzung einer ‚technical analysis‘ nach Art des 13. Jahrhunderts (Johannes Venator Anglicus) einerseits und einem ‚ordinary language approach‘ (Wilhelm von Ockham) andererseits differenzieren lasse (ibid., 117). Eine der Analyse von Anfangen und Aufhören gewidmete ‚physical phase‘, beginnend mit Walter Burley, und eine korrespondierende ‚logical phase‘, beginnend mit Wilhelm von Sherwood, unterscheidet bereits C. Wilson, *William Heytesbury. Medieval Logic and the Rise of Mathematical Physics*, Madison 1960, 29–56, hier 31 sqq. Kretzmanns Befund dreier Zugangsweisen kehrt in modifizierter Form bei Murdoch wieder, der ebenfalls von drei (allerdings nicht streng abgrenzbaren) Phasen – einer logischen, einer physikalischen und einer integrierten – ausgeht; cf. J. Murdoch, *The Analytic Character of Late Medieval*

‚Abstractiones‘ des Richardus Sophista deutlich, der verschiedene Analysen (*expositiones*) für *incipit* und *desinit* annimmt, ohne diese aber explizit mit der aristotelischen Unterscheidung von *res permanentes* und *successivae* respektive *permanencia* und *successiva*, von Beständigem und Abfolgendem, in Verbindung zu bringen. Für die Behandlung unserer Verben in den Synkategoremata-Traktaten ist eine bestimmte Form der Veränderung oder des Wandels von Interesse, nämlich der Wandel von einem Zustand in einen ihm kontradiktorisch entgegengesetzten Zustand. Typische Beispiele für diese Art der Veränderung oder des Wandels, die auch in den Synkategoremata-Traktaten begegnen, sind der Übergang von Weißsein zu Nicht-Weißsein (und umgekehrt), aber auch der Wandel von Existenz zu Nichtexistenz (und umgekehrt). Alle diese Arten des Wandels vollziehen sich nach Auffassung des Aristoteles punktuell, zu einem konkreten Zeitpunkt¹⁷. Ein Problem, mit dem sich Aristoteles im Hinblick auf den Anfang und das Ende eines Wandels auseinandersetzt, ist dabei die Vereinbarkeit der Annahme fester Zeitpunkte, die mit dem Wandel zu identifizieren sind, und der von ihm vertretenen Auffassung eines zeitlichen Kontinuums. Vor diesem Problem der exakten Bestimmung von Anfang und Ende eines Wandels stehen auch die mittelalterlichen Logiker bei ihrer Analyse von *incipit* und *desinit*.

III. *Incipit*/*desinit* und ihre Expositionen bei Petrus Hispanus

Besonders ausführliche Überlegungen, die die logische Analyse mit der aristotelischen Zeitlehre verbinden und geeignet sind, die Verben *incipit* und *desinit* auf ihren Beitrag zu einer Semantik der Dauer hin zu befragen, finden sich in den *Synkategoremata* des Petrus Hispanus¹⁸. Das Verständnis der Semantik sowie der logischen Eigenschaften von *incipit* und *desinit* im Satzzusammenhang ist voraussetzungsreich. Hispanus behandelt vor der eigentlichen Sophismata-Analyse die Frage der Mehrdeutigkeit des Zeitbegriffs (*tempus* im Sinne der Wesensbestimmung von Zeit einerseits und im Sinne der Zeitstufe einer Verbform andererseits), die Frage der Anfangs- und Endlosigkeit von Bewegung (veranlaßt durch die aristotelische ‚Physik‘ IV, 11, 219b16–18), die Frage nach einer exakten Bestimmung des Unendlichen (*infinitum*), sowie die Fragen nach

Learning: Natural Philosophy without Nature, in: L. D. Roberts (ed.), *Approaches to Nature in the Middle Ages* (Medieval & Renaissance Texts & Studies 16), Binghamton (N.Y.) 1982, 171–213, hier 187–191, 196. Eine ausführliche Übersicht über die Tradition bedeutender *incipit*/*desinit*-Analysen als Vorgeschichte der entsprechenden Abhandlung Thomas Bradwardines bietet Nielsen, *Thomas Bradwardine's Treatise* (nt. 14), 6–43.

¹⁷ Aristoteles, *Physik* VI, 5, 235b31 sqq.

¹⁸ Peter of Spain, *Synkategoremata*. First Critical Edition with an Introduction & Indexes by L. M. de Rijk with an English Translation by J. Spruyt (Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters 30), Leiden–New York–Köln 1992, VI, 248 sqq. Besondere Würdigung erfährt Hispanus' Beitrag auch bei Murdoch, *The Analytic Character* (nt. 16), 189, und bei Nielsen, *Thomas Bradwardine's Treatise* (nt. 14), 17–22.

Anfang und Ende von Zeit (*tempus*) und Vermögen (*potentia*). Vor allem aber geht Hispanus darauf ein, wie sich die Verbindung von *incipit* und *desinit* mit *permanentes* und *successiva* auf die logische Analyse jener Verben auswirkt. Dieser von zahlreichen *incipit*/'*desinit*'-Interpreten in ähnlicher Systematik erörterte Gesichtspunkt verdient auch für die hier verfolgte Perspektive einer Semantik der Dauer besondere Beachtung.

Petrus Hispanus unterscheidet *res permanentes* respektive *permanentia* und *res successivae* respektive *successiva* in fünf Hinsichten¹⁹. (1) Der erste Unterschied von *permanentia* und *successiva* liegt demnach darin, daß Dinge beständig genannt werden, deren Sein ein vollständiges ist, wie ein Mensch, ein Stein, ein Stück Holz²⁰, die Luft, die Erde – also offenbar alle Dinge der materiellen Welt. Sukzessiv dagegen werden Dinge genannt, deren Sein nicht in dieser Weise ein vollständiges ist, sondern in einer Abfolge besteht, so wie Bewegung und Zeit. (2) Den zweiten Unterschied beschreibt Hispanus komplementär zu dem ersten, nunmehr aber aus der Perspektive der Teile der *permanentia* und *successiva*. Diese existieren im ersten Fall gleichzeitig, im zweiten Fall nacheinander. So existieren Teile eines Menschen oder der Luft gleichzeitig, nicht nacheinander, während Zeitabschnitte und Bewegungsphasen (von etwas) nie gleichzeitig existieren, sondern aufeinander folgen. (3) Der dritte Unterschied besteht darin, daß *permanentia* natürlicher Weise gleichsam früher sind als *successiva* und daß entsprechend *successiva* gleichsam später sind als *permanentia*. Beständiges ist Ursache (*causa*) des Abfolgenden. Hier wird also eine Unterscheidung hinsichtlich der metaphysisch-ontologischen Priorität getroffen, die besagt: Nur wenn Beständiges, Verbleibendes, existiert, können an ihm Zeit und Bewegung vorkommen und festgestellt werden. (4) Der vierte Unterschied ist der, daß *permanentia* ihre Begrenzungen in sich selbst haben, nicht aber *successiva*, die ihre Begrenzungen in den dauernden Dingen haben, an denen sie vorkommen. (5) Der fünfte Unterschied liegt darin, daß *permanentia* am Beginn und am Ende ihres Bestehens, ihrer Dauer, existieren, wie für Hispanus an Substanzen (Stein) und dauernden Akzidenzien (Weißsein, Schwarzsein) evident ist, während *successiva* weder an ihrem Anfang noch an ihrem Ende existieren²¹.

Zum Verständnis von (4) und (5), bei denen es um die Bestimmung von Grenzzeitpunkten geht, muß die aristotelische Auffassung zum Augenblick des Wandels oder Wechsels berücksichtigt werden, die die mittelalterlichen Autoren

¹⁹ Peter of Spain, *Syncategoremata* (nt. 18), 250.

²⁰ Die Übersetzung von Spruyt (cf. nt. 18), 251, gibt *lignum* mit „a line“ wieder; richtig müßte es „a piece of wood“ heißen.

²¹ N. Strobach, *The Moment of Change. A Systematic History in the Philosophy of Space and Time*, Dordrecht–Boston–London 1998, 87–90, problematisiert die Tatsache, daß im Rahmen der Unterscheidung von *res permanentes* und *res successiva* das Wort *res* unterschiedliche Bedeutungen aufweist und daß unter die *res permanentes* sowohl Dinge als auch Zustände fallen. In dieser Hinsicht weist auch die Textüberlieferung der *Syncategoremata* des Petrus Hispanus auf Unsicherheiten hin (cf. nt. 28). Strobach schlägt vor, die problematische Ding-Zustands-Ontologie durch eine Ontologie aus zwei Eigenschaftstypen (*p*-properties und *s*-properties) zu ersetzen.

im wesentlichen ‚Physik‘ VI entnehmen²². Als Beispiel kann die Aussage *Sortes currit* dienen. Während Sokrates eine *res permanens* darstellt, deren Sein ein vollständiges ist, bezeichnet die Aussage *Sortes currit* den Vorgang des Laufens (des Sokrates als Zugrundeliegendem) und damit eine *res successiva*. Nehmen wir nun den Fall an, daß Sokrates zunächst steht, dann läuft, was die Aussage *Sortes currit* zum Ausdruck bringt, und anschließend wieder steht. Am Anfang und am Ende des Laufens des Sokrates sind zwei besondere Zeitpunkte zu fixieren, der Grenzzeitpunkt, der den Ausgangszustand des Stillstehens von dem Vorgang des Laufens trennt (*t*₁), und der Grenzzeitpunkt, der den Vorgang des Laufens von dem erneuten Zustand des Stillstehens trennt (*t*₂). Entsprechend sind zwei Raumpunkte *l*₁ und *l*₂ zu unterscheiden, an denen sich Sokrates am Anfang und am Ende seines Laufens befindet. Man kann nun die Fragen stellen, ob sich Sokrates zu *t*₁ noch an *l*₁ befindet oder sich schon ein Stück von *l*₁ entfernt hat und ob er sich zu *t*₂ schon an *l*₂ befindet oder noch ein Stück von *l*₂ entfernt ist. Achten wir zunächst auf *t*₂, so ist aus aristotelischer Perspektive festzustellen, daß sich Sokrates zu *t*₂ bereits an *l*₂ befindet. Denn wäre Sokrates zu *t*₂ noch von *l*₂ entfernt, so müßte man – unter der Voraussetzung einer dichten Zeit und eines kontinuierlichen Raums – eine kurze Zeitspanne annehmen, die er braucht, um *l*₂ zu erreichen. Insofern aber könnte *t*₂ entgegen der Voraussetzung nicht der Grenzzeitpunkt sein. Entsprechend ist anzunehmen, daß Sokrates zu *t*₁ noch an *l*₁ ist, da auch *t*₁ anderenfalls nicht Grenzzeitpunkt sein könnte. Ordnet man in dieser Weise die Grenzzeitpunkte *t*₁ und *t*₂ dem Ausgangs- und dem Endzustand zu, so sind sie nicht dem Vorgang des Laufens des Sokrates im Sinne einer *res successiva* zuzuordnen, sondern als letzter respektive erster Zeitpunkt des Ausgangs- und Endzustands zu begreifen. Ist nun *t*₁ als letzter Zeitpunkt der Nichtexistenz einer *res successiva* zu begreifen, dann kann *t*₁ nicht zugleich als erster Zeitpunkt der Existenz dieser *res successiva* gelten. Hieraus ergibt sich für die an der aristotelischen Tradition orientierten hoch- und spätmittelalterlichen Denker die auch von Petrus Hispanus vertretene Standardauffassung, daß es weder einen ersten noch einen letzten Zeitpunkt einer Bewegung gibt²³.

Hispanus vertritt also die Auffassung, daß für *permanentia* ein erster und ein letzter Moment ihrer Existenz angebbar ist, das heißt daß sie intrinsische Grenzen haben, während die *successiva* Zeit und Bewegung extrinsische Grenzen haben. Demnach gehört, wenn ein zeitlicher Wandel oder Wechsel zum Abschluß gekommen ist, der Zeitpunkt, zu dem dieser Wandel abgeschlossen ist, nicht selbst zu der Phase des Wandels, sondern ist ihm äußerlich. Und wenn ein zeitlicher Wandel oder Wechsel beginnt, dann gehört der Zeitpunkt, zu dem dieser Wandel beginnt, nicht selbst zu der Phase des Wandels, wie Hispanus pointiert bemerkt: „[...] *res successive non sunt in sui principio sed post principium*.“²⁴

²² Cf. nt. 15.

²³ Cf. Kretzmann, *Incipit/Desinit* (nt. 16), 102 sq.

²⁴ Petrus Hispanus, *Syncategoremata* (nt. 18), 254; cf. 262.

Komplementär dazu stellt Hispanus fest, daß *successiva* am zeitlichen Endpunkt ihres Wandels nicht existieren: Bewegung war also an ihrem Anfang nicht und wird an ihrem Ende nicht sein.

Was bedeuten nun die Verben *incipit* und *desinit* in Verbindung mit *permanentia* und *successiva*? Ihre Bedeutungen (*rationes*) variieren, wie Hispanus durch Exposition von Beispielen zeigt²⁵.

- (1) Das Beispiel für *incipit* in Kombination mit *permanentia* ist *incipit esse albus*. Die Exposition lautet „*est albus et ante hoc non fuit albus*“. Die Expositionsaussagen behaupten das Gegenwärtige (*positio praesentis*) und schließen das Vergangene aus (*privatio praeteriti*). Hispanus nennt zusätzlich die Version „*nunc primo est*“.
- (2) Das Beispiel für *incipit* in Kombination mit *successiva* ist *incipit moveri*. Die Exposition lautet „*non movetur sed post hoc movebitur*“. Die Expositionsaussagen schließen das Gegenwärtige aus – denn *incipit* verweist bei *successiva* auf einen Anfangspunkt als extrinsische Grenze – und behaupten das Zukünftige. Hispanus nennt zusätzlich die Version „*nunc primo erit*“²⁶.
- (3) Das Beispiel für *desinit* in Kombination mit *permanentia* ist *desinit esse albus*. Die Exposition lautet „*est albus et de cetero non erit albus*“. Die Expositionsaussagen behaupten das Gegenwärtige und schließen das Zukünftige aus²⁷. Hispanus nennt zusätzlich die Version „*nunc ultimo est*“.

²⁵ Op. cit., 252. Betont sei, daß die entsprechenden Expositionen bei den einzelnen Autoren dieser Tradition erheblich variieren, was insbesondere daran liegt, daß die Auffassungen hinsichtlich der intrinsischen und extrinsischen Grenzen von Zuständen oder Vorgängen auseinandergehen. In der vorliegenden Untersuchung geht es nicht um diese Divergenzen, sondern um die formale Gemeinsamkeit der unterschiedlichen Expositionen, aus Konjunktionen affirmativer respektive negativer Aussagen über Gegenwärtiges, Vergangenes und Zukünftiges zu bestehen.

²⁶ Die Edition von L. M. de Rijk (cf. nt. 18), 252, enthält hier „*nunc primo est*“. Diese Version wird meines Erachtens dem Erfordernis der *privatio praesentis* nicht gerecht und würde auch den Unterschied zu Fall (1), *incipit* in Kombination mit *permanentia*, verdecken; außerdem bietet der Variantenapparat die Lesart „*erit*“ (anstatt „*est*“) an, so daß der lateinische Satz „*nunc primo erit*“ und die Übersetzung „it will be now for the first time“ lauten muß. Dem entspricht auch das Beispiel bei Kretzmann, *Incipit/Desinit* (nt. 16), 111: „A motion begins to be: A motion now is not, and immediately after this it will be.“

²⁷ Für Fall (2) präsentiert Kretzmann, *Incipit/Desinit* (nt. 16), 111, die abweichende Exposition „A man ceases to be: A man now is not, and immediately before this he was.“ Diese Version entnimmt er dem seiner Untersuchung als Appendix A (ibid., 122–128) angefügten *incipit*/*desinit*-Kapitel aus einem Frühdruck des *Tractatus syncategorematicus* von 1489, das erheblich von dem entsprechenden Kapitel in der kritischen Edition (cf. nt. 18) auf der Basis von sieben Manuskripten des späten 13. und frühen 14. Jahrhunderts abweicht, aber lange als Referenztext für die Interpretation von Hispanus' Synkategoriemata-Lehre benutzt wurde; cf. e.g. Nielsen, Thomas Bradwardine's Treatise (nt. 14), 17–22. Kretzmann vergleicht das Frühdruck-Kapitel unter anderem hinsichtlich des Falles (2) mit dem Traktat „De exponibilibus“ (*Tractatus exponibilium*), der bis zu de Rijk's entschiedenem Einspruch (Introduction, in: Peter of Spain, *Tractatus*, Assen 1972, LIV–LV) ebenfalls Petrus Hispanus zugeschrieben wurde; cf. Wilson, William Heytesbury (nt. 16), 39 sq. Entsprechend kennzeichnet Kretzmann „De exponibilibus“ als „pseudo-Peter“ und seinen (unzuverlässigen) Appendix-Text als „Peter“. Bemerkenswert ist

- (4) Das Beispiel für *desinit* in Kombination mit *successiva* ist *desinit currere*. Die Exposition lautet „*non currit sed ante hoc cucurrit*“. Die Expositionsaussagen schließen das Gegenwärtige aus – denn *desinit* verweist bei *successiva* auf einen Endpunkt als extrinsische Grenze – und behaupten das Vergangene. Hispanus nennt zusätzlich die Version „*nunc ultimo fuit*“.

Da durch *incipit* und *desinit*, wie Hispanus sagt, verschiedene Zeitstufen erkannt werden (*diversa tempora intelligantur*) – die Expositionsaussagen betreffen Gegenwärtiges, Vergangenes und Zukünftiges – ergibt sich die Frage, ob diese Zeitstufen gleichrangig verstanden werden oder jeweils eine von ihnen vorrangig und die andere nachrangig. Nach Hispanus lassen die Verben *incipit* und *desinit* bei *permanentia* immer in erster Linie ein Behaupten (*positio*) von Gegenwärtigem und in zweiter Linie ein Ausschließen (*privatio*) von Vergangenen (bei *incipit*) respektive von Zukünftigem (bei *desinit*) erkennen, weil *permanentia* am Anfang und am Ende ihres Seins in allen ihren Teilen existieren, während vor ihrem Anfang und nach ihrem Ende nichts von ihnen existiert²⁸. Bei *successiva* hingegen lassen die Verben *incipit* und *desinit* in erster Linie ein Behaupten von Zukünftigem (bei *incipit*) respektive von Vergangenen (bei *desinit*) erkennen und in zweiter Linie ein Ausschließen von Gegenwärtigem, weil *successiva* nicht zugleich in allen ihren Teilen und somit auch nicht an ihrem Anfang und an ihrem Ende existieren.

Wie verhält sich die Unterscheidung von *permanentia* und *successiva* zu unserem Ausgangsbegriff der Dauer? Achtet man auf die Wortbedeutungen, dann kann man sagen, daß Dauer den *permanentia* zu- und den *successiva* abzusprechen ist. Zum lexikalischen Bedeutungsspektrum von „*permanere*“ gehört unter anderem „fordauern“, während weder „*succedere*“ noch „*successivus*“ lexikalische Bedeutungen im Sinne von „dauern“ oder „dauerhaft“ aufweisen. „Dauern“ kann sogar insofern Gegenbegriff zu „*succedere*“, „abfolgen“, sein, als den *successiva* die Eigenschaft des Beständigen, Verbleibenden, Dauerhaften fehlt. Aber sind nicht andererseits gerade die *successiva* Bewegung und Zeit unter dem Begriff der Dauer zu fassen, insofern wir ihnen üblicherweise eine Dauer im Sinne temporaler Extension zusprechen? Unser Begriff der Dauer respektive unser Sprachgebrauch von „Dauer“ und „dauern“ ist offenbar nicht auf das Dauern im Sinne der lexikali-

hier, daß die „Peter“-Version im Fall (2) von de Rijk's kritischer Hispanus-Edition abweicht, während die „pseudo-Peter“-Version aus „De exponibilibus“ exakt dieser Hispanus-Edition entspricht.

²⁸ Dem *incipit*/*desinit*-Kapitel aus dem Frühdruck des *Tractatus syncategorematicus* von 1489 (cf. nt. 27), 123, ist eine Differenzierung der *permanentia* zu entnehmen, nach der diese entweder in einem unteilbaren Moment oder aber in einer (durativen) Zeitspanne entstehen, während derer sie ihrer Farbtintensität (Weiße, Schwarze) oder ihrer Ausdehnung (Länge, Breite) nach wachsen. Anstatt dieser Differenzierung der *permanentia* wird im Text von de Rijk's kritischer Edition (cf. nt. 18), 251, eine anwachsende Qualität oder Quantität als *res successiva* an einer ihr zugrundeliegenden *res permanentis* aufgefaßt.

schen Bedeutung von ‚manere‘ oder ‚permanere‘ zu beschränken. Unser Begriff der Dauer erfaßt neben der Kontinuität des Beständigen, Verbleibenden ebenso die Kontinuität des Abfolgenden, Fortschreitenden, die Kontinuität der zeitlichen Erstreckung eines Vorgangs oder Zustands, die Kontinuität des Verlaufs von Zeit und Bewegung. Ähnlich wie etwa der griechische Begriff ‚kinēsis‘ aus heutiger Sicht Verschiedenes umfasst, nämlich Veränderung und Bewegung, so findet unser Begriff der Dauer gleichermaßen Anwendung auf dasjenige, was wir als *permanencia* respektive als *successiva* im Sinne der exemplarischen Analyse des Petrus Hispanus unterscheiden.

Allerdings gilt auch im Mittelalter die Auffassung des Petrus Hispanus zu der Unterscheidung von *permanencia* und *successiva* respektive zu dem diesbezüglichen Zeitverständnis nicht als alternativlos. Kontroversen um die Unterscheidung von *permanencia* und *successiva* werden gelegentlich als Grund dafür genannt, daß Ockham sich gänzlich von ihr distanziert²⁹. Drei Positionen, die unter anderem hinsichtlich der Frage der Zuordnung der Zeit unter die *permanencia* oder die *successiva* divergieren, stellt Nicolaus von Oresme in seinem Kommentar zur aristotelischen ‚Physik‘ einander gegenüber³⁰:

- (1) Die Zeit ist keine *res successiva*, sondern eine *res permanens*, das heißt etwas Beständiges, in ihrem Sein Verharrendes.
- (2) Die Zeit ist eine *res successiva non permanens*, und zwar eine Bewegung (*motus*) – sei sie ein Erleiden (*passio*) oder eine nachfolgende (das heißt eine durch das erkennende Subjekt nachvollzogene) Dauer (*duratio consequens*).
- (3) Die Zeit ist weder eine Substanz noch ein (einer Substanz) inhärierendes Akzidenz, sondern die Dauer der Dinge (*duratio rerum*), die nicht durch Kate-goremata, sondern nur durch Adverbien oder Synkategoremata, die von Kate-goremata abgeleitet sind, in eigentlicher Weise bezeichnet oder ausgedrückt werden kann³¹.

Oresme, der die drei Positionen ausführlich analysiert und kritisiert, versteht seinerseits unter der Zeit eine *duratio rerum successiva*, die er als der Bewegung

²⁹ Wilhelm von Ockham, *Summa Logicae* (nt. 14), II, 19; 310; cf. N. Strobach, Die Analyse von ‚Anfangen‘ und ‚Aufhören‘ und das Wort ‚unmittelbar‘ (*immediate*) in der mittelalterlichen Logik, in: G. Leibold/W. Löffler (eds.), *Entwicklungslinien mittelalterlicher Philosophie* (Vorträge des V. Kongresses der Österreichischen Gesellschaft für Philosophie, Innsbruck, 1.–4. Februar 1998, Teil 2), Wien 1999, 193–207, hier 196.

³⁰ Cf. S. Kirschner, Nicolaus Oresmes Kommentar zur Physik des Aristoteles. Kommentar mit Edition der Quaestiones zu Buch 3 und 4 der aristotelischen Physik sowie von vier Quaestiones zu Buch 5, Stuttgart 1997, 368 sqq. (Text Oresme), 146 sqq. (Einleitung Kirschner).

³¹ Oresme greift hier auf die für die Logik und den vorliegenden Zusammenhang zentrale Unterscheidung von Kate-goremata und Synkategoremata zurück, allerdings nur in allgemeiner, unspezifischer Weise. Die von ihm exemplarisch genannten Synkategoremata ‚*prius*‘, ‚*posterius*‘ und ‚*ante*‘ (op. cit., 373, 87 sqq.) werden in den Synkategoremata-Traktaten der Logiker nicht eigens thematisiert.

(*motus*) vorgeordnet und von ihr und dem Beweglichen unabhängig betrachtet³². Diese Auffassung kann, obwohl sie denen des Petrus Johannes Olivi, Gerardus Odonis und Hasdai Crescas ähnlich ist, als Außenseiterposition gelten³³. Für den vorliegenden Kontext bleibt festzuhalten, daß der von Oresme (und anderen ‚Physik‘-Kommentatoren) ausführlich diskutierte aristotelische Zeitbegriff bei Petrus Hispanus und anderen Logikern jener Tradition ohne nähere Analyse vorausgesetzt wird, daß Hispanus‘ Behandlung der Zeit als zentrales Beispiel für *successiva* nicht unumstritten ist und daß die spätscholastische Naturphilosophie und Physik respektive Metaphysik mit einem Begriff der Dauer (*duratio*) arbeitet, der in den repräsentativen Logiktraktaten und ihren Analysen von ‚*incipit*‘/‚*desinit*‘ sowie ‚*permanencia*‘/‚*successiva*‘ keine nennenswerte Rolle spielt.

IV. ‚Incipit‘/‚desinit‘ zwischen Grenzzeitpunkt und Dauer

Die mittelalterlichen Analysen von ‚*incipit*‘/‚*desinit*‘, insofern sie auf die Grenzzeitpunkte eines Vorgangs oder Zustands referieren, stellen eindeutig die Sukzessivität, die Distinktion der Zeitstufen, gegenüber der Dauer in den Vordergrund. Die Konzentration auf das sukzessive Moment verdankt sich dem Zeitverständnis des Aristoteles, wie es bereits durch die bekannte Definition der Zeit als die „Meßzahl von Bewegung hinsichtlich des ‚davor‘ und ‚danach‘“ angezeigt wird³⁴. Dieses sukzessive Moment betont Koch durch die Feststellung, daß Aristoteles die Zeit als „doppelt abhängig – sowohl von der Bewegung als auch von einem zählenden Geist – betrachtet“³⁵. Indessen wird man die These Wielands, daß die griechische Philosophie, „keinen eigenständigen Begriff der Dauer“ hervorgebracht habe und daß ein solcher erst im Hochmittelalter in Form des Ausdrucks ‚*duratio*‘, wie ihn Thomas von Aquin (als Oberbegriff für ‚*tempus*‘ und ‚*aeternitas*‘) verwendet, gebildet worden sei³⁶, abschwächen müssen, denn sonst würde man einerseits den bei Aristoteles für die Bezeichnung des dauerhaften Bestandes von etwas gebräuchlichen Begriff ‚*stêria*‘ (lat. ‚*conservatio*‘) ebenso wie den in der Frühscholastik unter anderem bei Johannes Scotus Eriugena vorkommenden Begriff ‚*mora*‘ vernachlässigen. Der aristotelische Begriff ‚*stêria*‘ bezeichnet den dauerhaften Bestand so unterschiedlicher Entitäten wie körperlicher Organe, politischer Verfassungen oder Abstrakta (Wahrheit);

³² Cf. Nicolaus Oresme, Kommentar zur Physik (nt. 30), 371–376. Kirschner weist in seiner Einleitung (ibid., 144) darauf hin, daß Oresmes Auffassung derjenigen Newtons gleicht, für den die „absolute, echte und mathematische Zeit“ (*tempus absolutum, verum, et mathematicum*) von äußeren Dingen unabhängig ist und auch als Dauer (*duratio*) bezeichnet wird.

³³ Cf. op. cit., 143, 151.

³⁴ Aristoteles, Physik IV. 11, 219b1 sq. (Übers. hier und im folgenden H. G. Zekl).

³⁵ A. F. Koch, Art. ‚chronos/Zeit‘, in: O. Höffe (ed.), *Aristoteles-Lexikon*, Stuttgart 2005, 107–111, hier 110.

³⁶ W. Wieland, Art. ‚Dauer‘, in: J. Ritter (ed.), *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, vol. 2, Basel 1972, 26 sq., hier 26.

dabei meint er nicht etwa nur die Beständigkeit im Sinne von Beharrlichkeit und Stabilität, sondern bringt auch zeitliche Dauer zum Ausdruck und kann sogar im Sinne des Begriffs der Ewigkeit Verwendung finden³⁷. *Mora* zielt auf die Dauer als solche, also nicht auf die sukzessive Quantität der Bewegung, und scheint gerade deshalb bei Johannes Scotus Eriugena als Gegenbegriff zu *motus* Verwendung zu finden, wobei allerdings *motus* eindeutig im Mittelpunkt der Erörterungen steht³⁸. Auch in der aristotelischen Zeitanalyse zeigt sich der Gedanke der temporalen Dauer von dem der Sukzessivität, wie er sich in der mittelalterlichen *incipit*/'*desinit*'-Analyse wiederfindet, überlagert. Dies wird dadurch bestätigt, daß einerseits der Begriff *sôteria* wenigstens in der theoretischen Philosophie des Aristoteles eine Randfunktion einnimmt und andererseits in der mittelalterlichen Tradition der Begriff *mora* wohl vor allem in der Zeit bis zum 12. Jahrhundert, also vor der Aristoteles-Rezeption, vorkommt³⁹. Ausnahmsweise findet *mora* übrigens auch in einem Logiktraktat Verwendung, nämlich in dem *Compendium Logicae Porretanum*, in dem unter anderem eine Unterscheidung von Zeit als Quantität (*tempus quantitas*) und Zeit als Wann (*tempus quando*) vorgenommen wird⁴⁰. *Tempus quantitas* steht für die Dauer eines Dings in einem bestimmten Zustand, das heißt die Zeitspanne, in der sich eine Eigenschaft an einem Subjekt hält – „*mora qua tenetur proprietas in subiecto*“ – im Gegensatz zum *tempus quando* als derjenigen Zeit, die Gegenstand von *quando*-Fragen und von Antworten mittels entsprechender Adverbien der Zeit ist. Die Expositionen von *incipit*/'*desinit*' bei Hispanus sagen zwar auch die präsentische Eigenschaft des Weißseins an dem Subjekt Sokrates aus, aber nur unter dem Gesichtspunkt der Sukzessivität und nicht der Dauer. Die Dauer im Sinne einer „*mora qua tenetur proprietas in subiecto*“ kommt dort und in anderen Expositionen dieses Typs kaum zum Ausdruck. Findet sich denn, so ist zu fragen, in den *incipit*/'*desinit*'-Analysen des 13. und 14. Jahrhunderts keine eigentliche Berücksichtigung dessen, was wir Dauer nennen?

Das anhand von Petrus Hispanus exemplarisch vorgestellte Expositionsverfahren begegnet uns im 14. Jahrhundert unter anderem bei Wilhelm von Ockham, der aber, wie erwähnt, die Unterscheidung von *permanentia* und *successiva* aufgibt, so daß für *incipit* und *desinit* nur noch je eine Expositionsweise verbleibt. Ockham behandelt *incipit*/'*desinit*' an zwei Stellen seiner *Summa Logicae*: in der Suppositionstheorie und in der Aussagenlehre⁴¹. Wenn Ockham

³⁷ Aristoteles, *Metaphysik* XIV, 4, 1091b16–18.

³⁸ Johannes Scotus Eriugena, *De divisione naturae* V (PL 122, 890A): „*Est enim tempus morarum vel motuum certa et naturalis dimensio*“ CE *ibid.*, 507A–B.

³⁹ Cf. P. Porro, *Art. 'Zeit', III. Mittelalter*. – A. Mittelalterliche Scholastik; arabische Philosophie. – I. Hochmittelalter, in: Ritter/Gründer/Gabriel (eds.), *Historisches Wörterbuch*, vol. 12 (nr. 15), 1209–1220, hier 1210 sq.

⁴⁰ *Compendium Logicae Porretanum*, edd. S. Ebbesen/K. M. Fredborg/L.O. Nielsen, in: *Cahiers De L'Institut Du Moyen-Âge Grec Et Latin* 46, Kopenhagen 1983, III, 20; 45.

⁴¹ Wilhelm von Ockham, *Summa Logicae* (nr. 14), I, 75, II, 19; 231–233, 310–316. Eine ausführliche Darstellung von Ockhams *incipit*/'*desinit*'-Behandlung unter besonderer Berücksichtigung

incipit/'*desinit*' im Kontext der Äquivalenzen von Aussagen diskutiert, ist das von dem beschriebenen Expositionsverfahren her durchaus plausibel. Ockham sagt – insoweit übereinstimmend mit Hispanus und anderen –, daß eine Aussage mit *incipit* oder *desinit* mit einer kopulativen Aussage äquivalent sei, das heißt mit einer Konjunktion zweier Expositionsassertionen⁴². Sein Beispiel entspricht weitgehend dem uns schon geläufigen Standardbeispiel *Sortes incipit esse albus*, das nach seiner Darstellung durch die Konjunktion „*Sortes est albus, et Sortes non fuit immediate ante albus*“ zu exponieren ist. Die Einfügung *immediate ante* findet Ockham wichtig, denn die zweite Expositionsassertion wäre in der einfachen, generalisierenden Form *Sortes non fuit albus* unzureichend. Der Grund ist offensichtlich: Die Ausgangsaussage *Sortes incipit esse albus* könnte wahr und die Aussage *Sortes non fuit albus* zugleich falsch und damit als Expositionsassertion untauglich sein. Wenn nämlich Sokrates erst weiß und dann schwarz und schließlich wieder weiß wird, dann ist irgendwann die Aussage *Sortes incipit esse albus* wahr und dennoch die Aussage *Sortes non fuit albus* falsch, da er nach der Voraussetzung schon einmal weiß war, nur eben nicht unmittelbar zuvor. Ebenso sagen wir üblicherweise „Der Baum beginnt zu blühen“, obwohl er zuvor schon, nämlich im vergangenen Jahr, geblüht hat. Deshalb dürfen wir auch hier nicht exponieren „Der Baum blüht, und er hat nicht geblüht“. Wir können aber korrekt exponieren „Der Baum blüht, und unmittelbar vorher hat er nicht geblüht“⁴³.

Für die Analyse der Verben *incipit* und *desinit* ist zudem von Bedeutung, daß Ockham an gleicher Stelle jeweils eine enge und eine weite Verwendung (*stricta* und *large*) unterscheidet. Die bisher referierte Exposition (also unser Sokrates-Beispiel und unser Baum-Beispiel) betrifft *incipit* in der engen oder *stricta*-Verwendung. In der weiten oder *large*-Verwendung, die Ockham auch als *improprie* bezeichnet, wird *incipit* anders exponiert, nämlich durch „*sic est, et non diu ante fuit*“. Entsprechend wäre unser Beispiel *Sortes incipit esse albus* durch „*Sortes est albus, et non diu ante fuit albus*“ zu exponieren. Diese Auslegung von *incipit* soll (ebenso wie die entsprechende weite Auslegung von *desinit*) dem üblichen Sprachgebrauch gerecht werden, wonach wir etwa sagen, daß ein Baum anfängt zu blühen, wenn er jetzt blüht und nicht bereits seit langem blüht, aber durchaus schon gestern geblüht haben kann. Hierdurch macht Ockham klar, daß wir vom Anfangen nicht nur als ausdehnungslosem Zeitpunkt eines Beginns, sondern durchaus auch im Sinne der Anfangsphase von etwas sprechen. Sein Verständnis der intrinsischen Grenzen von Vorgängen respektive Zuständen geht also nicht von ausdehnungslosen Zeitpunkten aus, sondern davon, daß ein Moment (*in-*

der Ockham-Kritik des Thomas Bradwardine bietet Nielsen, Thomas Bradwardine's *Treatise* (nr. 14), 30–41.

⁴² Wilhelm von Ockham, *Summa Logicae* (nr. 14), 310 sq.

⁴³ Zu einer differenzierten Interpretation des im 14. Jahrhundert eigenen Analysen unterzogenen Wortes *immediate* (ausgehend von Paulus Venetus) cf. in Ansätzen Wilson, William Heytesbury (nr. 16), 42–44, und ausführlich Strobach, *Die Analyse von „Anfangen“ und „Aufhören“* (nr. 29), 202–205.

stant), etwa der des Anfangens oder des Aufhörens, ein zeitliches Kontinuum darstellt, das allerdings als beliebig kurz angenommen werden kann.

Indessen liest Ockham die Verwendung von *incipit* im Sinne einer Anfangsphase nicht nur dem allgemeinen Sprachgebrauch ab, auf den er gerne verweist, indem er vom *usus loquendi* redet, sondern kann sich hier wiederum auf die aristotelische ‚Physik‘ berufen, wo uns dieselbe Doppelbedeutung, die er für *incipit* annimmt, für das Wort ‚jetzt‘ (*nyn*) vor Augen geführt wird: Das Jetzt, wie Aristoteles nominalisierend die augenblickliche Gegenwart nennt, „bildet den Zusammenhang von Zeit [...]; es hält ja die vergangene und zukünftige Zeit zusammen. Und es ist auch die Grenze von Zeit, stellt es doch des einen Anfang, des anderen Ende dar [...]. Das ist der eine Wortgebrauch von ‚Jetzt‘. Ein anderer liegt dann vor, wenn eine diesem (Jetzt) benachbarte Zeitspanne vorliegt: ‚Er wird jetzt (gleich) kommen‘, (so sagt man) weil er heute kommen wird. ‚Er ist jetzt (gerade) gekommen‘, – weil er heute angelangt ist.“⁴⁴ Aristoteles unterscheidet also zwischen dem Jetzt als Grenzzeitpunkt und dem Jetzt als einem mit diesem Grenzzeitpunkt verbundenen kurzen Zeitraum. Als Grenzzeitpunkt hat das Jetzt eine verbindende und eine trennende Funktion – es ist (aktuelle) Verbindung im Sinne der einheitlichen, gemeinsamen Grenze einer endenden und einer beginnenden Zeit und (potentielle) Trennung im Sinne des Endes einer vergehenden und des Anfangs einer kommenden Zeit. Das Jetzt im Sinne eines kurzen Zeitraums oder einer zeitlichen Extension ist für Aristoteles von untergeordneter Bedeutung. Entsprechend tendieren die Interpreten dazu, die Zweitbedeutung von ‚jetzt‘ aus der Betrachtung auszuklammern⁴⁵. Werden dagegen beide Bedeutungen gemeinsam thematisiert, dann gelegentlich unter Betonung der aristotelischen Äußerungen, wonach dem Jetzt als kurzem Zeitraum eine von dem Jetzt als Grenzzeitpunkt abgeleitete Bedeutung zukommt, insofern ein Jetzt als Zeitraum immer auf ein Jetzt als Zeitpunkt im Sinne eines ersten Jetzt angewiesen sei⁴⁶. Darüber hinaus findet sich die Unterscheidung des Jetzt im Sinne eines unausgedehnten Grenzzeitpunkts als ‚metaphysical present‘ im Gegensatz zu dem Jetzt im Sinne eines kurzen Zeitraums als ‚psychological present‘⁴⁷. Indessen steht für Aristoteles selbst offenbar eine andere Akzentuierung jenes Unterschieds im Vordergrund, da er auf die divergierenden Gebrauchsweisen von ‚jetzt‘ im Kontext der Analyse der Gebrauchsweisen weiterer Zeitadverbien (einmal, eben, gerade, vormals, plötzlich) hinweist. Erst im nachfolgenden Kapitel gibt Aristoteles, programmatisch das Thema wechselnd, Hinweise auf die als psychologisch zu charakterisierende Frage, „wie sich denn die Zeit zum

⁴⁴ Aristoteles, Physik IV.13, 222a10–22. Im Sinne des ausgedehnten, dauernden Jetzt will Aristoteles auch das Adverb *edē* (gerade) verstanden wissen, das sowohl bevorstehende als auch vergangene Zeiteile meint, die dem unteilbaren Jetzt benachbart sind. Ebenso steht für Aristoteles das Adverb *arti* (gerade, vor kurzem) für „den dem gegenwärtigen Jetzt naheliegenden Teil der vergangenen Zeit“; Physik IV. 13, 222b7–14.

⁴⁵ Cf. W. Wieland, Die aristotelische Physik, Göttingen 1962, 323, nt. 6.

⁴⁶ Cf. Strobach, The Moment of Change (nt. 21), 49 sq.

⁴⁷ Ibid.

Bewußtsein verhält“⁴⁸. Auch lassen sich in seiner ‚Physik‘, soweit ich sehe, keine Hinweise darauf finden, daß er ‚jetzt‘ in der Verwendung für einen kurzen Zeitraum in einem psychologischen Sinn verstanden wissen will. Seine Differenzierung von ‚jetzt‘ ist in erster Linie semantischer Art – sie zielt auf das, was Ockham als *usus loquendi* bezeichnet.

Auf Aristoteles kann Ockham sich also berufen, wenn er eine zweifache Bedeutung von *nunc* unterscheidet, die erste für etwas Unteilbares (*pro indivisibili*), einen Zeitpunkt, und die zweite für einen kurzen, der Gegenwart nahen Zeitraum (*pro tempore parvo, propinquo praesenti*)⁴⁹. Ockham ist allerdings nicht der einzige Autor des 14. Jahrhunderts, der der traditionellen Expositionsweise von *incipit*- und *desinit*-Aussagen in der Weise begegnet, daß er sich von der *permanencia/successiva*-Unterscheidung distanziert und neben jener traditionellen eine zusätzliche, im weiten Sinn (*large*) verstandene Expositionsweise annimmt. Auch Albert von Sachsen unterscheidet eine enge und eine weite Expositionsweise und favorisiert die zweite, am allgemeinen Sprachgebrauch orientierte⁵⁰. Zugleich hält Albert für die Analyse von Sophismata an der uns von Petrus Hispanus’ *Synecoreumata* und dem Traktat *De exponibilibus* her bekannten klassisch zu nennenden Expositionsweise fest, die er nicht nur wegen ihrer Gebräuchlichkeit unter den Gelehrten, sondern auch als präzises Analyseinstrument würdigt. In diesem Sinn listet Albert zunächst die von Petrus Hispanus her geläufigen Expositionen (1) bis (4) auf und stellt dann – ähnlich wie Wilhelm von Ockham – ein reduziertes Expositionsmodell vor, das die Differenzierung unterschiedlicher *incipit*- und *desinit*-Expositionen im Hinblick auf *permanencia* und *successiva* aufgibt. Schließlich geht er auf diejenige Auslegung von *incipit*- und *desinit*-Aussagen ein, die Ockham als eine *large*-Verwendung jener Verben einführt, und die auch Albert selbst ausdrücklich mit dem *usus loquendi* in Verbindung bringt. Sowohl für Vergangenheits- als auch für Zukunftsbezüge stellt die Sprache Adverbien zur Verfügung, die entweder kurze Zeiträume (*nuper*, *statim*, *modo*, *nunc*) als auch lange Zeiträume (*dū*, *olim*, *quondam*) bezeichnen. Von diesem Befund und der Feststellung, daß solche Adverbien in bestimmten Verben impliziert sind, geht Albert wiederum zu den Verben *incipit* und *desinit* über, die Adverbien implizieren, welche einen kurzen Zeitraum mitbezeichnen, und nennt Beispiele für entsprechende Expositionen: „*Sortes incipit*

⁴⁸ Aristoteles, Physik IV. 14, 223a15 sqq.

⁴⁹ Wilhelm von Ockham, *Summa Logicae* (nt. 14), II, 19; 311, 30 sq. Zu einer vergleichbaren Differenzierung von *instant* cf. Nicolaus Oresme, Kommentar zur Physik (nt. 30), 389 sqq., 154 (Einleitung Kirschner). Den durch das erweiterte *nunc* bezeichneten kurzen Zeitraum bei Ockham setzt Wilson, William Heytesbury (nt. 16), 41, mit dem ‚specious present‘ bei William James gleich. Von einem ‚trügerischen Jetzt‘ spricht James in *Principles of Psychology*, New York–London 1890, 573, insofern, als wir üblicherweise ein instantanes Jetzt im Sinne eines unteilbaren, isolierten Zeitpunkts annehmen, obwohl wir es tatsächlich mit einem unscharf begrenzten kurzen Zeitraum und seinen inneren Bezügen auf Vergangenes und Zukünftiges zu tun haben.

⁵⁰ Albert von Sachsen, *Sophismata*, Paris 1502 [Nachdruck Hildesheim–New York 1975], Einleitung zu *Sophismata* CXV sqq., *de incipit et desinit* (ohne Seitenzählung).

esse; id est Sortes modo est, et non est diu quod non erat“; „Sortes desinit esse; id est Sortes modo est, et statim post hoc non erit.“ Entsprechend ist aus dem allgemeinen Sprachgebrauch (*ex communi modo et usu loquendi*) für *incipere esse* die Paraphrase „sicut de novo esse vel noviter esse“ und für *desinere esse* die Paraphrase „cessare esse“ oder „statim post non esse“ abzulesen. Albert betont im Gegensatz zu Ockham, daß er diese Expositionsweise als eigentliche (*propria*) ansieht, weil sie mit dem allgemeinen Sprachgebrauch übereinstimmt. Wird nun nach dieser Expositionsweise Zuständen oder Vorgängen des Anfangens und Aufhörens Dauer zugeschrieben, dann kann sich die Frage stellen, wie viel Zeit jeweils dafür erforderlich ist, daß etwas anfängt oder aufhört. Albert stellt hierzu fest, daß die Phase des Anfangens oder Aufhörens gemäß der Dauer und der Zeitspanne der Dinge (*secundum durationem rerum et periodum*) zu verstehen ist. Nach gängigem Sprachgebrauch sagen wir etwa, daß die Anfangsphase eines Gemeinwesens (*civitas*) länger dauert als die Anfangsphase einer Hausgemeinschaft (*domus*). Generell gilt, daß die Länge der Anfangsphasen von Dingen sich proportional zu der jeweiligen Dauer der Dinge (*durationes rerum*) verhält. Da die Lebenszeit eines Menschen länger ist als die eines Hundes, so ein weiteres Beispiel Alberts, befindet sich jener auch länger im Anfangsstadium seines Seins (*diutius incipit esse*).

Damit unterscheidet Albert für *incipit*- und *desinit*-Aussagen drei mögliche Expositionsweisen. Gegen die dritte bringt er lediglich vor, daß sie ungebräuchlich (*inusuata*) sei und deshalb bei seiner nachfolgenden Analyse von Sophismata nicht zur Anwendung komme. Gegen die zweite Weise bringt er vor, daß sie dem allgemeinen Sprachgebrauch nicht gerecht werde, da sie darauf hinauslaufe, das Anfangen oder Aufhören von etwas mit dem Sein respektive der Existenz einer Sache hinsichtlich ihrer Dauer gleichzusetzen. Denn läßt man die Unterscheidung von *permanens* und *successiva* fallen, dann ist Sokrates nicht mehr als *res permanens* zu klassifizieren, sondern dem Bereich der entstehenden und vergehenden Dinge (*res generabilia* und *corruptibilia*) zuzurechnen, für die gilt, daß sie so lange sind, wie sie zu sein beginnen. So müßte die Aussage „Sortes incipit esse“ zugestanden werden, auch wenn Sokrates bereits hundert Jahre existiert habe und immer noch existierte; denn nach der Exposition müßte gelten, daß Sokrates jetzt existierte und unmittelbar davor (*ante hoc*) nicht, wobei man mit „hoc“ genau auf die Zeit zeigt, die er existierte, nämlich hundert Jahre. Nach allgemeinem Sprachgebrauch heißt „anfangen zu sein“ aber soviel wie „von neuem sein“, und „von neuem sein“ heißt eben nicht, lange gewesen zu sein. Entsprechendes zeigt sich bei der Exposition von „desinit“, zum Beispiel anhand der Aussage „Adam desinit esse“, die hier durch „Adam nunc non est, et immediate ante hoc Adam erat“ zu exponieren wäre. Wenn man mit „hoc“ auf die (durch „nunc“ bezeichnete) gesamte Zeit zeigt, die Adam nicht existierte, nachdem er existiert hatte, wäre es nach Albert sogar auf ewig⁵¹ wahr zu sagen, daß Adam aufhört

⁵¹ Die Ausgabe Paris 1502 (cf. nt. 50) enthält hier „in perpetuum“, aber ich nehme an, daß es richtig „in perpetuum“ heißen muß.

zu sein, was wiederum dem *usus loquendi* widerspricht, wonach „aufhören zu sein“ so viel bedeutet wie „von neuem nicht sein“ oder „vom Sein ablassen“.

Für die dann folgende Analyse von Sophismata greift Albert, wie gesagt, wieder auf die erstgenannte, etablierte Expositionsweise zurück. Wenn er aber anmerkt, daß wir uns mittels jener etablierten Expositionsweise präziser ausdrücken und uns unteilbare Zeitpunkte (*instantia indivisibilia*) vorstellen können, obwohl es solche tatsächlich gar nicht gebe, zeigt sich die Tragweite einer neuen, kritischen Auffassung, die wissenschaftlich exakten Annahmen letztlich nur noch den Status von Fiktionen zubilligt. Der Astronom stellt sich, so Albert, zahlreiche Kreisbahnen am Himmel vor, die es dort tatsächlich nicht gibt. Der Geometer stellt sich unteilbare Punkte vor, die ebenfalls nicht existieren. Die Annahme solcher fiktionaler Entitäten ermöglicht oder erleichtert den wissenschaftlichen Austausch, weshalb nach Albert die Annahme entsprechender *puncta* und *instantia* legitim ist. Wer aber von der tatsächlichen Existenz dieser *puncta* und *instantia* ausgeht, begeht den Fehler der *antiqui*, die verkannt hätten, daß man sich mit Termini für unteilbare Zeit- und Raumpunkte auf nur der Vorstellung nach (*secundum imaginationem*) existierende Entitäten beziehe⁵².

Angesichts der Zweitbedeutung von „nunc“, sowie der zusätzlichen, über Petrus Hispanus' Modell hinausgehenden Expositionsweisen Ockhams und Alberts, kann man sagen, daß sich das Verb „incipit“ (und analog „desinit“), insofern es auf ein erweitertes Jetzt verweist, dem subsumieren läßt, was wir – hypothetisch – als Semantik der Dauer bezeichnet haben. Damit hat sich freilich unsere Untersuchungsperspektive von der Ausgangsfrage nach einer durch „incipit“ und „desinit“ eingerahmten Dauer auf die Frage nach einer durch jene Verben selbst mitbezeichneten Dauer verschoben. In dieser Hinsicht ist auf eine weitere Differenzierung zu verweisen, die sich in Wilhelm von Sherwoods „Syncategoremata“ findet. Sherwood referiert die Lehrmeinung, daß „incipit“ und „desinit“ manchmal die Existenz an einer zeitlichen Grenze (*existentia in termino*) benennen und manchmal den Weg zu dieser Grenze (*via ad terminum*)⁵³, was sich wiederum anhand des Beispiels „Sortes incipit esse albus“ erläutern läßt. Im ersten Fall bezeichnet die Aussage, daß sich Sokrates am Anfang des Weißseins befindet, und dies ist der Standardfall, der auch bei Petrus Hispanus vorausgesetzt ist. Im zweiten Fall bezeichnet die Aussage, daß Sokrates in Bewegung (*in motu*) und auf dem Weg zum Weißsein ist, was im Deutschen einfach mit „Sokrates wird weiß“ wiederzugeben wäre⁵⁴. Die Auslegung im Sinne des „via ad terminum“ bedeutet also

⁵² Zu dieser Kritik an der Annahme der Existenz von *indivisibilia*, die sich auch bei Autoren wie Wilhelm von Ockham, Thomas Bradwardine, William Heytesbury und Nicolaus Oresme findet, cf. Murdoch, *The Analytic Character* (nt. 16), 176–181.

⁵³ Wilhelm von Sherwood, *Syncategoremata*, ed. J. R. O'Donnell, in: *Medieval Studies* 3 (1941), 46–93, hier 76. Eine kritische Neuauflage dieses Werks mit deutscher Übersetzung und Kommentar von Ch. Kann und R. Kirchhoff ist in Vorbereitung.

⁵⁴ Obwohl sich Sherwood hier nicht explizit auf Aristoteles bezieht, ist wiederum ein Rückgriff auf Physik V. 1, 224b13–16, anzunehmen, wo Aristoteles den Zustand des Weißseins von dem Prozeß des Weißwerdens unterscheidet.

die Gleichsetzung von *incipere* mit einem bestimmten Sinn von ‚werden‘, und dieses Werden ist von zeitlicher Dauer. In der deutschen Grammatik unterscheidet man ‚sein‘, ‚bleiben‘ und ‚werden‘ als sogenannte Kopulaverben⁵⁵, die stets unter Rückgriff auf die zeitliche Ausdehnung des durch sie Bezeichneten beschrieben werden und Dauer konnotieren. ‚Sein‘ heißt hier ‚eine Eigenschaft haben, sich in einem Zustand befinden‘; ‚bleiben‘ heißt ‚in einem Zustand verharren‘; und ‚werden‘ heißt ‚in einen Zustand gelangen‘, eben das, was Sherwood mit *incipit* im Sinne von *via ad terminum* anspricht. Nicht nur der Anfangsmoment des Weißseins, auch das Stadium des Weißwerdens kann demnach durch *incipit* ausgedrückt werden. Alles spricht dafür, daß *desinit* analog verstanden werden kann. Daß diese Analogisierung von *incipere* und dem Kopulaverb ‚werden‘ den Intentionen der mittelalterlichen Logiker nicht widerspricht (während *desinit* offenbar keinem Kopulaverb oder ähnlichem korrespondiert), wird dadurch bestätigt, daß etwa Ockham dem Verb *fit* und weiteren von *feri* abgeleiteten Formen (*factus est*, *factum est*) ein auf die Behandlung von *incipit*/*desinit* unmittelbar folgendes kurzes Kapitel widmet, in dem er die exemplarische Aussage *Sortes fit albus* durch *Sortes est albus, et non semper fuit albus* exponiert⁵⁶.

Die Auffassung, daß die Verben ‚anfangen‘ und ‚aufhören‘ eine eigene Durativität ausdrücken (können), ist allerdings nicht unstrittig. So reduziert im 20. Jahrhundert Gilbert Ryle ‚anfangen‘ und ‚aufhören‘, sowie zahlreiche andere Verben auf die Bezeichnung von Grenzzeitpunkten⁵⁷. Ryle beruft sich auf Aristoteles, *Metaphysik* IX. 6, 7–10, und das Beispiel, daß man im gleichen Augenblick, in dem man sagen kann ‚Ich sehe es‘ auch schon sagen könne ‚Ich habe es gesehen‘, und generalisiert: „[...] es gibt viele Verben, zu deren Aufgaben es gehört, einen Endpunkt, das Erreichthaben von etwas zu markieren. Wenn man etwas gefunden hat, ist mit dem Suchen Schluß; wenn man einen Wettlauf gewinnt, ist der Wettlauf zuende. Andere Verben markieren einen Beginn: wenn man ein Schiff vom Stapel läßt, beginnt die Geschichte seiner Fahrten; wenn man ein College gründet, heißt das, daß es von nun an existiert.“⁵⁸ Wie plausibel sind Ryles Beispiele? Bedeutet die Gründung eines College wirklich nur, daß es von nun an im Sinne eines exakt markierten Beginns existiert, und nicht etwa einen mehr oder weniger komplexen Vorgang, innerhalb dessen man den Beginn der Existenz tatsächlich nur konventionell oder symbolisch fixieren kann? Und sagt Ryle zu den Verben, die einen Endpunkt markieren,

⁵⁵ Cf. P. Eisenberg, *Grundriß der deutschen Grammatik*, Band 2: Der Satz, Stuttgart–Weimar 1999. Die Kopulaverben nehmen eine Zwischenstellung zwischen den Hilfsverben und den Vollverben ein. Sie verbinden das Subjekt des Satzes mit einem substantivischen oder adjektivischen Prädikatsnomen in einer nicht flektierten Form. Zusammen mit diesem Prädikatsnomen bilden sie das Prädikat eines Satzes. Zum historischen Hintergrund und zur Bedeutungsanalyse der Kopulaverben cf. H. Stettberger, *Zur Semantik der sogenannten Kopulaverben. Eine begriffsdefinitorische Herleitung und Untersuchung der Verben sein, werden und bleiben vom kognitiv-linguistischen Standpunkt aus*, Frankfurt a. M. 1993.

⁵⁶ Wilhelm von Ockham, *Summa Logicae* (nt. 14), II, 20; 316 sq.

⁵⁷ G. Ryle, *Begriffskonflikte*, Göttingen 1970, 129 sqq.

⁵⁸ Op. cit., 129.

nicht selbst, daß dieses zu ihren Aufgaben – im Plural – gehört, so daß jene Verben neben dem Markieren eines Endpunktes auch noch andere Aufgaben haben müssen? „Anfang und Ende“, fügt Ryle an, „können nun aber nicht selber wieder einen Anfang oder ein Ende, geschweige denn eine Mitte haben.“ Träfe dies zu, könnte man kaum sinnvoll von Anfangsphasen oder Endphasen von Vorgängen sprechen. Bemerkenswert an Ryles Auffassung ist jedenfalls, daß er die sogenannte negative Eigenschaft, nicht für Vorgänge oder Zustände zu stehen, über ‚anfangen‘ und ‚aufhören‘ hinaus in eine offene Aufzählung (finden, sehen, entdecken) von sogenannten „Verben des Anfangens und Beendens“ münden läßt⁵⁹. Fälle, die Aristoteles und Wilhelm von Ockham von zwei Verwendungsweisen von *nyn* respektive *nunc* und William von Sherwood von *incipit* im Sinne einer *via ad terminum* reden läßt, bleiben damit ebenso wie die von Ockham und Albert vorgeschlagene zusätzliche Expositionsweise im Sinne eines *usus loquendi* bei Ryle unberücksichtigt.

V. Fazit

Die mittelalterliche Logik gibt Hinweise darauf, daß mit der Aristotelesrezeption das sukzessive Zeitverständnis gegenüber dem kontinuierlichen Zeitverständnis dominiert. Die mittelalterlichen Logiker, die sich unter dem Einfluß der aristotelischen *Physik* mit *incipit* und *desinit* beschäftigen, thematisieren nicht die Dauer oder sogar das Sein der Dauer, leisten aber hierzu einen indirekten Beitrag. Ein Beitrag zu dem Thema der Dauer ist bereits darin zu sehen, daß zahlreiche Autoren das Seiende in *permanencia*, Beständiges, und *successiva*, Abfolgendes, einteilen und die Bedeutungsunterschiede, die *incipit* und *desinit* in Verbindung mit diesen beiden Seinskategorien aufweisen, durch Exposition transparent machen. Unser heutiger Begriff der Dauer geht indessen nicht in der Dichotomie von Beständigem und Abfolgendem in dem Sinne auf, daß er dem einen oder anderen ausschließlich zuzuweisen wäre. Vielmehr könnten die beiden Seinskategorien auch als verschiedene Kategorien oder Typen von Dauerndem gelten. Die mittelalterliche Analyse, die *incipit* und *desinit* zwar komplementär betrachtet, aber doch jeweils separat analysiert, gelangt nicht zu einer Analyse von Anfangen und Aufhören als Einrahmung eines Zeitintervalls oder einer Dauer. Das durch *incipit*/*desinit* eingerahmte Zeitintervall, welches man als erstes mit dem Begriff der Dauer assoziieren mag, wird nicht eigens thematisiert, ist es doch für die semantische Analyse dieser Verben *prima facie* unerheblich. Analysiert werden *incipit* und *desinit* als Grenzzeitpunkte respektive Wechsellpunkte von Zuständen oder Vorgängen, die als solche und in ihrer zeitlichen Extension zunächst nicht in den Blick geraten. Über das Sein der Dauer – oder die Dauer des Seins – ist damit also wenig gesagt. Wenn allerdings Aussa-

⁵⁹ Op. cit., 130 sq.

gen mit *incipit* und *desinit* in der logischen Analyse durch Aussagen exponiert werden, die *incipit* und *desinit* in einfache Konjunktionen des Typs *ist und war nicht*, *ist nicht und wird sein*, *ist und wird nicht sein* und *ist nicht und war* aufgehen läßt, scheint die eigentliche Semantik dieser Verben aus dem Blick zu geraten. Ist *aufhören zu tun*, so kann man fragen, nicht etwas anderes, Weitergehendes als *tun und künftig nicht tun*, und ist *anfangen zu tun* nicht etwas Zusätzliches, das den Übergang von *nicht tun* zu *tun* ausmacht⁶⁰? Muß nicht die zu der inchoativen (zum Beispiel von nun an sein) und der terminativen (zum Beispiel noch nicht respektive nicht mehr sein) Dimension hinzutretende durative Bedeutung berücksichtigt werden? Verlieren *incipit* und *desinit* dann, wenn man sie nur in der Sukzession von Sein und Nichtsein aufgehen läßt, nicht ihren lexikalischen Wert und werden semantisch neutralisiert? Dies wiederum paßt zu der scholastischen Klassifikation der beiden Verben als Synkategoremata, insofern ihnen dabei eine eigenständige Bezeichnungsfunktion abgesprochen wird. Andererseits wird das natürliche Bewußtsein Anfangen und Aufhören nicht ohne weiteres auf einen ausdehnungslosen Zeitpunkt reduzieren, zumindest dann nicht, wenn neben plötzlichen, momentanen Zustandswechseln auch allmähliche, graduelle Zustandswechsel in Betracht gezogen werden sollen. Und hier findet man wenigstens im Randbereich der logischen Analysen des 13. und 14. Jahrhunderts Ansätze und Beispiele, die dem Anfangen und Aufhören selbst eine eigene Ausdehnung im Sinne eines extensiven Jetzt-Begriffs oder einer Anfangs- und Aufhörensphase zuschreiben, die wir, den einschlägigen Terminus des Mittelalters aufnehmend, als Mitbezeichnung oder Konsignifikation der Dauer bezeichnen können. Bei Ockham und Albert tritt jene Konsignifikation der Dauer exemplarisch in den Vordergrund und wird durch eigene Expositionsweisen transparent gemacht. Dabei verdient der schon von Kretzmann als Ergebnis einer Ausdifferenzierung des *logical approach* (im Gegensatz zum *physical approach*) der *incipit*/*desinit*-Analyse registrierte *ordinary language approach*⁶¹ im 14. Jahrhundert besondere Beachtung. Indessen fällt auf, daß mit Ryle ein Hauptvertreter der *ordinary-language-philosophy* des 20. Jahrhunderts jene die Dauer betonende Auslegung von *anfangen* und *aufhören* zurückweist, die von Ockham und Albert speziell unter Hinweis auf den *usus loquendi* zur Geltung gebracht wird. Die Frage, ob bei Ryle hier ein Zweifel an der logisch zuverlässigen Darstellungsfunktion der Alltagssprache sichtbar wird, die ihn sogar mit der klassischen, anhand von Hispanus exemplarisch vorgestellten Expositionsweise von *incipit*/*desinit* sympathisieren lassen könnte, ist an dieser Stelle nicht zu entscheiden. Festzuhalten bleibt, daß es nicht zuletzt die zusätzlichen Expositionen von *incipit*/*desinit* im 14. Jahrhundert sind, die als Beitrag zu einer – zumindest unterschwellig vorhandenen – Semantik der Dauer in der mittelalterlichen Logik zur Geltung zu bringen sind⁶².

⁶⁰ Dieser Gesichtspunkt scheint mir auch durch die Überlegung von Kretzmann, *Incipit/Desinit* (nt. 16), 131, nt. 1, gestützt, wonach *desinit* besser mit *cease* als mit *stop* wiederzugeben ist.

⁶¹ Cf. nt. 16.

⁶² Ich danke R. Kirchhoff und M. Helfberend für ihre kritische Durchsicht des Manuskripts.